



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Volkstümliche Grabmalkunst und Friedhofgestaltung

Berz-Schilling, Chr. Otto

Stuttgart, 1911

Der alte Kirchhof

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77304](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77304)

Der alte Kirchhof

„Doch wisse: — — —
Blüht morgen dir ein Röslein auf,
Es welkt wohl schon die Nacht darauf,
Das wisse! — — —“

In Blumen schlummert die Zeit. Sie eilt, teilt, heilt. — In der Knospe schlummert die Blume, die den edlen Samen birgt. In Blumen, in Werden und Vergehen schläft still auch das Volksgemüt, das Blumen hegt und Kränze flicht. Die Blumen blühen im stillen Kirchhof, der ist an das Kirchlein geschmiegt. Von des Dorfmeisters Handwerkskunst sind in schlichter Form liebevolle heimatische Grabformen gefügt. Einfache Holzkreuze stehen beisammen, je nach Volksart und Stammesüberlieferung; mit gewölbtem Giebelbogen und typischer Rundverdachung, abgewalmt, mit altreligiösen und heimatischen Symbolen schlicht geschnitzt und bunt bemalt. Oder es sind wuchtige Grabplatten oder Schmiedeiserne Formen. Echter Heimatsinn spricht aus ihnen, und ganz verschieden sind die des Nordens vom süddeutschen Kirchgärtlein.

Ein Gärtlein aber ist es! Wo alte, traute Bekannte blühen. Rosen ranken sich an alten Tannen empor über Kreuz und Stein und lugen über die Mauer, daran die Randgräber breit sich lehnen und Efeu spinnt. Rosmarin und Salbei erheben dort, wie im Bauerngärtchen. Vergißmeinnicht, Goldlack und manch andere Volksblume erzählen dort von stillem Gedenken und liebevoller Pflege. Die Hecke wird zum „Hag“, daraus ranken Rosen sich empor und flammen ihre Blüten. Alte Tannen umrauschen das Gärtlein, die Hügel sind verschwunden, in dem grünen Rasen aber blüht es überall: wie lauter Blumenbeete oder draußen die Flur! Holunder, Flieder und Wacholder, des Dorfes alte Heilpflanzen, sollen ihre letzten Wunder tun. Von Friesland, dem wendischen Grab, Thüringen, Schwaben bis zum Oberbayerland ist das alte Kirchgärtlein mit seinem Bau und seinen Grabsteinen, Platten, Kreuzen, Tafeln und Totenbrettern ein Bild heimischer, echt deutscher Bauweise und Heimatkunst.





Die Umfriedungen, Hecken, Zäune und verputzten, hell getünchten Mauern passen vortrefflich in die Umgebung, und aus einfachem Empfinden heraus stört bei der Aufteilung der felder kein Grab das andre, fällt keines durch Protzenthum, wie heutzutage, auf, weil Einheitlichkeit, schlichte Werkkunst der Kleingewerbemeister im Gegensatz zu der schreienden

fabrikware jüngster Zeiten unter Blumen nur stillen Frieden und Ruhe bringt. Wir sind in einer Zeit, die dem Heimatschutz gilt. Möchten doch alle, die hier berufen sind: Ärzte, Pfarrer, Lehrer, Gemeindevorsteher, Architekten und Gartenkünstler darauf hinwirken, daß unsere Friedhöfe wieder in alter form entstehen, damit auf der Stätte tiefen Friedens gesammeltes Verständnis für form und ruhige Schönheit in das aufnahmebereite und trostbedürftige Gemüt des Friedhofbesuchers wieder dringe. Jedes gute Beispiel findet Nachahmung, und auf Jahre hinaus bleibt es ein Schutz gegen schlechte Neuerungsbetätigung. —

Weil viel Liebe die Kreuzform gibt, findet man auf den Kirchgärtlein viele Motive der religiösen und Volkskunst. In Holz geschnitzt und in Eisen geschmiedet stilisierte Blumenornamente, verschlungene Herzen, Herzmotive mit Blumen und Kränzen, verschlungene Buchstaben und Symbole, plastischen Girlandenschmuck und herzinnige Sprüche, dabei der Marterl nicht zu vergessen. Anregungen, wie sie manches Feldkreuz noch bietet. —

In der Dichtung und im Volkslied finden sich viele Motive, welche dem ‚letzten Gärtlein‘ entnommen sind.

„Es stand in unfrem Garten
Ein Blümelein fein und zart,
Wir wollten seiner warten
Bis es zum Bäumchen ward.
Da kam in unfren Garten
Der Tod auf seiner fahrt
Und trugs zum ewigen Garten
Sh' es zum Baume ward. —
— Uns hieß er still zu warten
Bis uns auch einft sein flügel rauscht!“ —

Dr. Greiner.



Kindergrab
Zwölf Blüten deuten die Lebensjahre an

Welch' treuherzige Anhänglichkeit und Hingebung liegt in den kurzen, kernigen, manchmal fast heiter erzählenden Inschriften an alten Gräbern, die einsam dem Meeresrauschen am Halligstrand, oder alten Tannenwipfeln im Alpenkranze lauschen: an Steingrab und Marterlbild. Wie herzlos wirkt dagegen die Dutzendware moderner Goldlettern mit ihrem „Ruhe sanft!“, gleich den öden Inschriften auf den Kranzbändern des Blumenschmuckes, der ebenso laut nach liebevollerem Verständnis verlangt.



Könnten denn nicht in einigen lieben Worten die Beziehungen des Verstorbenen zum Überlebenden dargelegt werden, wie es in dieser treuherzigen Form früher war, anstatt daß nur der Geburts- und Todestag „registriert“ wird.

früher erzählte der Grabstein seine „Geschichte“. Trotzig stand er, wie die Alten. Jedem, dem Stein und vor ihm dem Menschen, drückte der Beruf sein Antlitz auf. Der des Müllers sah anders aus wie der des Schmiedes, und ganz in Blumen war des Gärtners letztes Schild gemalt. Die Gilde war noch hier zum letztenmal betont, und wenn auch heute die Inschriften im Sinne der Marterl zu weit führen würden, so können wir doch ein gut Stück dieser intimen Kleinchronik ruhig weiter erzählend spinnen, statt langatmiger und weit hergeholt, dem Herzen des Trostsuchenden oft schwerverständlicher Bibelverse!

Wie reizend sind die farbig gemalten Kränzelein, die verschlungenen Herzen, die Herzen, aus denen Rosen sich ranken und Blumen um den Namenszug sich legen! Oder ein gar nettes Vögelein singt im Bilde Trost, und frommer Glaube stellt Grab und Blumen unter heiligen Schutz, und wunderbar sind religiöse Symbole und Namenszüge.

Blumen werden zum Bäumchen auf stillem Kindergrab, und jedes der wenigen Blumen hat ein Jahr geblüht. Glaube,



Schlichtes Grabmal
mit dem Motiv des singenden Vögleins
auf dem Grabe

Liebe, Hoffnung, nicht oft genug kann sie treuherziger Sinn betonen.

„Mit Rosen bedacht“ — Gute Nacht! wie Brahms es uns in seinem Wiegenliedchen singt, nur hier zum ewigen Schlummer!

Warum wendet man nicht die alten „Volkslieder“ an, pflanzt „Lilien auf ein Grab“, und streuet deutsche Blumen statt fremder aus?

